

Arbeiter/innen und Neue Linke im Protestzyklus um 1968

In der zeitgeschichtlichen Forschung gibt es die Tendenz, den weltweiten Protestzyklus vor und nach 1968 in einen erweiterten Zeitrahmen von Anfang der 1960er Jahre bis etwa 1976 zu fixieren.¹ Tatsächlich war gegen Ende der 1960er Jahre der Höhepunkt der Dynamisierung einer globalen Mobilisierung erreicht, wobei die maximale Ereignisdichte in den Jahren zwischen 1967 bis 1969 registriert wird.² Markante Schlüsselereignisse waren die Kulturrevolution in China ab 1966; 1967/68 die gemeinsamen Proteste der Gewerkschaften mit Studierenden in der BRD im Rahmen der Kampagne gegen die Implementierung der Notstandsgesetze; die großen Demonstrationen von 1968 in vielen westlichen Ländern gegen den Vietnamkrieg, insbesondere in den USA; der „Prager Frühling“ in der Tschechoslowakei. Dazu kam die Revolte in Frankreich (Generalstreik ab Mitte Mai bis Juni 1968), bei der sich Arbeiter/innen und Studierende verbündeten und – dem Eindruck zeitgenössischer Beobachter/innen zufolge – beinahe eine vorrevolutionäre Situation schufen, und schließlich die Streikwelle in Italien im

¹ Früher setzen zum Beispiel an: Gerd-Rainer Horn, *The Spirit of '68: Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976*, Oxford 2007; Martin Klimke / Joachim Scharloth (Hg.), *1968 in Europe. A History of Protest and Activism, 1956–1977*, New York / Basingstoke 2008.

² Aus sprachlichem Unvermögen und forschungspraktischen Gründen bleiben in dem vorliegenden Beitrag ganze Kontinente wie Asien, Lateinamerika und Afrika ausgespart. Dies bedeutet nicht etwa, dass sich dort kein Protest regte – das Gegenteil war der Fall. Zur weltweiten Perspektive vgl. Angelika Ebbinghaus, Gab es ein globales „1968“, in: Peter Birke / Bernd Hüttner / Gottfried Oy (Hg.), *Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er in der Diskussion*, Berlin 2009, S. 17–28. Der Historiker Arif Dirlik hat darauf hingewiesen, dass in vielen Ländern der Dritten Welt um 1968 vor allem Studierende aktiv wurden, für die meist der Maoismus der maßgebliche Impulsgeber war. Ders., *Die Rolle der Dritten Welt für und während „1968“*; [https://www.i-z3w.org/zeitschrift/ausgaben/364_1968/dirlik].

„Heißen Herbst“ von 1969.³ Für den „Zyklus dichterer gesellschaftlicher Konfrontationen“ um das Jahr 1968 gab es, neben politischen Initiativfaktoren wie der Kubanischen Revolution (1959), der antikolonialen Befreiung Algeriens (1962) oder etwa der chinesischen Kulturrevolution (1966–1969), noch andere Bedingungen den Ausschlag: „strukturelle Hintergründe; Gewicht des Proletarischen; Neue Linke und andere neue Akteure; Dekolonialisierung und Befreiungsnationalismus; Krise des realen Sozialismus; sowie Ideen und intellektuelle Praktiken“.⁴

Das „Phänomen 1968“ ist zudem als „soziale Bewegung“ gefasst worden. „Soziale Bewegung“ wird in diesem Kontext definiert als ein „auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen“, welche einen „sozialen Wandel mit Mitteln des Protests – notfalls bis zur Gewaltanwendung – herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen“.⁵ Obwohl die Brisanz der Auseinandersetzungen auf das „parallele Auftreten verschiedener Generationen in den Protesten (Studierende, Alte und Neue Linke, ArbeiterInnen, SchülerInnen)“ zurückgeführt und in Beziehung zu einer transnationalen Kontingenz symbolischer Ereignisse gesetzt worden ist, bleibt das proletarische Element dabei meist außen vor.⁶ In den sich zu den runden Jahreszahlen einstellenden Publikationswellen zu „1968“ tauchten Arbeiter und Arbeiterinnen als handelnde Subjekte bislang allenfalls als Randerscheinung oder überhaupt nicht auf.⁷ Diese Ausblendung wird dem realen Stellenwert des „proletarischen Moments“ in diesem Zu-

³ Vgl. Rolf Werenskjold, Chronology of Events of Protest in Europe 1968, in: Martin Klimke / Jacco Pekelder / Joachim Scharloth (Hg.), Between Prague Spring and French May. Opposition and Revolt in Europe, 1960–1980, New York / Oxford 2011, S. 283–307.

⁴ Jens Kastner / David Mayer, Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Zur Einführung, in: dies. (Hg.), Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive, Wien 2008, S. 7–22, hier: S. 13. Vgl. auch Immanuel Wallerstein, 1968 – Revolution im Weltsystem, in: Etienne François / Matthias Middell / Emmanuel Terray / Dorothee Wierling (Hg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig 1997, S. 19–36.

⁵ Dieter Rucht, Die Ereignisse von 1968 als soziale Bewegung: Methodologische Überlegungen und einige empirische Befunde, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), 1968. Vom Ereignis zum Mythos, Göttingen 2008, S. 153–171, hier: S. 155.

⁶ Kastner / Mayer, Weltwende 1968? (wie Anm. 4), S. 12.

sammenhang allerdings nicht gerecht. In diesem Beitrag werden daher verschiedene Akteursgruppen in den Blick genommen und in Beziehung zueinander gesetzt: Arbeiter/innen, *Neue Linke* und Studierende.

Neue Linke und Studentenbewegung

Der Vorlauf der 68er-Bewegung geht auf die Anfänge der *Neuen Linken* in den verschiedenen Ländern des Westens zurück. Insofern kann die Zeitspanne zwischen 1956 bis 1966 als ein vorbereitender Zyklus betrachtet werden, der die nonkonformistischen Rebellionen der nachfolgenden „roten“ Dekade einleitete (1966–1976).⁸ In der *Neuen Linken* sammelten sich linksdissidente Intellektuelle seit den späten 1950er Jahren zunächst im Umfeld verschiedener Publikationsprojekte, die sich als initierende Kerne neuer sozialistischer Bewegungen begriffen und die teilweise miteinander in Kontakt standen. So etwa die mit der Kampagne für atomare Abrüstung verbundene *New Left Review* in England (hierbei maßgeblich der Historiker E. P. Thompson),⁹ an der sich wiederum die Herausgeber/innen der *Studies on the Left* in den USA orientierten.¹⁰ In Frankreich gab die gleichnamige Gruppe um Cornelis Castoriadis schon seit 1949 (bis 1966) *Socialisme ou Barbarie*

⁷ Zu den wenigen Ausnahmen im und um das Jubiläumsjahr 2008 siehe Hartmut Rübner, Zähmende Historisierung oder fundamentale Destruktion. Was um 2008 zu „1968“ erschien, in: Birke / Hüttner / Oy (Hg.), Alte Linke – Neue Linke? (wie Anm. 2), S. 207–218, hier: S. 216 f.

⁸ Vgl. zur BRD: Gerd Koenen, Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977, 2. Aufl., Köln 2001; allgemein: Simon Hall, Protest Movements in the 1970s. The Long 1960s, in: Journal of Contemporary History, 43 (2008), S. 655–672. Unter dem Dach des Göttinger Instituts für Demokratieforschung – einem Thinktank aus dem Umfeld der staatlichen Sicherheitsapparatur – und der darin angesiedelten Bundesfachstelle Linke Militanz entstand der Sammelband: Alexander Deyke / Jens Gmeiner / Julian Schenke / Matthias Micus (Hg.), Von der KPD zu den Post-Autonomen. Orientierungen im Feld der radikalen Linken, Göttingen 2021.

⁹ Vgl. Madeleine Davis, The Origins of the British New Left, in: Klimke / Scharloth (Hg.), 1968 in Europe (wie Anm. 1), S. 45–56; Holger Nehring, „Out of Apathy.“ Genealogies of the British „New Left“ in a Transnational Context, 1956–1962, in: Klimke / Pekelder / Scharloth (Hg.), Between Prague Spring and French May (wie Anm. 3), S. 15–31. Die höchste Auflage erreichte „New Left Review“ zwischen 1959 und 1961 mit circa 9.000 Exemplaren. Ebd., S. 23.

¹⁰ Kevin Mattson, Intellectuals in Action: The Origins of the New Left and Radical Liberalism, 1945–1970, University Park 2002.

heraus;¹¹ ebenfalls in Frankreich erschien *Arguments*. In Deutschland gab es ab 1959 *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*.¹² In Italien flankierten *Quaderni Rossi* (1961), *Quaderni Piacentini* (1962) und *Classe Operaia* (1963) die Gestalt annehmende Bewegung des Operaismus.¹³ Diese publizistischen Zirkel beziehungsweise Zeitungsgruppen waren hinsichtlich ihrer sozialen Zusammensetzung überschaubar und heterogen. Gemeinsam waren ihnen die Abgrenzung von der „alten Linken“, also den sozialdemokratischen, sozialistischen und (stalinistischen) kommunistischen Parteien und Gewerkschaften. Neu an den Gedankengängen dieser *Neuen Linken* waren mindestens fünf Aspekte:¹⁴

1. Eine Neuinterpretation der marxistischen Theorie, entweder als Rückbezug auf das Marx'sche Frühwerk oder durch die Verknüpfung mit Existenzialismus oder Psychoanalyse.
2. Die Vorstellung von einer kulturellen Transformationsstrategie, die auf Veränderungen im lebensweltlichen Bereich setzte, die einer sozialen und politischen Revolution vorausgehen müssten. Es galt, andere Kommunikations- und Lebensformen in einem antizipierenden beziehungsweise experimentellen Prozess zu entwickeln und dabei ein neues Kulturideal zu schaffen, das durch subkulturelle Gemein-

¹¹ Andrea Gabler, *Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ (1949–1967)*, Hannover 2009.

¹² David Bebnowski, *Kämpfe mit Marx. Neue Linke und akademischer Marxismus in den Zeitschriften „Das Argument“ und „Prokla“ 1959–1976*, Göttingen 2021.

¹³ Ingrid Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA*, 3. Aufl., München 2005, S. 12 ff. Die eigentliche „Geburt des Operaismus“ wird auf die gewaltförmige Eskalation eines Streiks der Metallarbeiter im Juli 1962 in Turin zurückgeführt, bei der die Vertretungskrise der Gewerkschaften in ihrem Verhältnis zu den aus dem Süden des Landes stammenden und in Piemont vielfach diskriminierten Arbeiterschichten zutage trat. Vgl. Steve Wright, *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*, Berlin / Hamburg 2005, S. 70–74.

¹⁴ Dazu Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung* (wie Anm. 13), S. 15 f.; Hartmut Rübner, *Totaller Pluralismus. Aspekte alternativer Kulturen seit den 1960er Jahren*, in: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik und Gesellschaftspolitik*, 65 (2012), 2, S. 51–66, hier S. 52.

schaften realisiert werden und auch innerhalb bestehender Institutionen als Gegenmacht wirken sollte.

3. Der Entwurf einer sozialistischen oder libertären Gesellschaftsordnung, der nicht primär auf die Eroberung der politischen Macht und die Verstaatlichung der Produktionsmittel abstelle, sondern die lebensweltliche Entfremdung in der Gesellschaft aufheben wollte (Freizeit, Familien, Sexualität, persönliche Entfaltung usw.).
4. Ein Modell unmittelbarer Aktionsformen („Direkte Aktionen“), das teilweise aus dem Aktionsrepertoire der radikalen Gewerkschaftsbewegung entstammte, jedoch mehr auf Bewegung statt auf Organisation setzte und insofern durch Handeln und Provokation sowohl öffentlichkeitswirksame Effekte („Gegenöffentlichkeit“) als auch individuelle Veränderungen einleiten sollte.
5. Eine tendenzielle Abkehr von der Arbeiter/innenschaft als Träger/innen des sozialen und kulturellen Wandels; stattdessen die Hinwendung zu den sogenannten Randgruppen der Gesellschaft. Als zu revolutionierende Subjekte galten nicht länger die als systemintegriert wahrgenommenen Anteile der Bevölkerung in den westlichen Industriegesellschaften, sondern die darin Marginalisierten ebenso wie die Unterdrückten in den spätkolonialen Ländern.

Mit Ausnahme der realsozialistischen beziehungsweise kommunistischen Länder – nicht zu vergessen China, wo im Zuge der Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976 praktisch das gesamte höhere Bildungssystem abgeschafft wurde –, vervielfachten sich sowohl in den wirtschaftlich fortgeschrittenen als auch in den weniger entwickelten Staaten die Zahlen junger Männer und Frauen, die an die Hochschulen drängten; darunter verstärkt jene aus den unteren Gesellschaftsschichten.¹⁵ Viele dieser Student/innen waren kosmopolitisch eingestellt und nahmen die theoretischen Prämissen und handlungspraktischen Impulse der *Neuen Linken* bereitwillig auf. So etwa deren Abkehr von der tradi-

¹⁵ Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München / Wien 1995, S. 372 ff.

tionsmarxistischen Auffassung einer historischen Mission der Arbeiterklasse auf dem Weg zu einer Umwälzung der kapitalistischen Gesellschaft.

In *One-dimensional man* (1964) (dt. *Der eindimensionale Mensch*, 1967), vielleicht so etwas wie das Schlüsselwerk der *Neuen Linken* überhaupt, beschrieb Herbert Marcuse die aus der suggestiven Wirkung von Konsumwerbung und konservativen Massenmedien resultierende Affirmation fortdauernder autoritärer Strukturen in modernen Industriegesellschaften.¹⁶ Integrativer Wohlfahrtsstaat, rationale Technokratie, bürokratisch verwaltete Welt insgesamt sowie eine manipulativen Kulturindustrie ergaben eine Konstellation, aus der sich eine entfremdete Existenzform der Menschen ableitete. In Anbetracht des „falschen Bewusstseins“ des modernen Menschen erschien Marcuse der Appell an eine – auf solider materieller Basis – in das korporative kapitalistische System integrierte Arbeiterklasse von vornherein aussichtslos – Ausnahmen sah er lediglich „in den weniger fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern, wo noch starke Segmente der kämpferischen Arbeiterbewegung lebendig sind (Frankreich, Italien)“.¹⁷ In seiner libertären Sozialismus-Konzeption ersetzten das „unter der konservativen Volksbasis“ befindliche, politisch nicht korrumptierte „Substrat der Geächteten und Außenseiter: die Ausgebeuteten und Verfolgten anderer Rassen und anderer Farben, die Arbeitslosen und die Arbeitsunfähigen“, also die gesellschaftlichen Marginalisierten, wie auch – mit Abstrichen – die Studentenschaft als kritische Intelligenz sowie die postkolonialen Völker das verlorene gegangene revolutionäre Subjekt des orthodoxen Marxismus.¹⁸ Dazu lieferte Marcuse das Schlagwort „von der großen Verweigerung“ als konsequenter Negation der in der spät-

¹⁶ Insofern vollzog Marcuse den von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno fundierten Umschlag der Kritischen Theorie in die Negative Dialektik nicht mit. Ingrid Gilcher-Holtey, Kritische Theorie und Neue Linke, in: dies. (Hg.), 1968. Vom Ereignis zum Mythos (wie Anm. 5), S. 223–247, hier: S. 233 ff.

¹⁷ Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, 17. Aufl., Darmstadt / Neuwied 1982, S. 203; Zitat: S. 59, Anm. 30.

¹⁸ Ebd., S. 267; Herbert Marcuse, Diskussionsbeitrag zu „Das Ende der Utopie“, in: ders., *Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967*, Frankfurt a. M. 1980, S. 21.

kapitalistischen Gesellschaft wirksamen totalitären Tendenzen. Denen stünden die „vitalen Bedürfnisse der Freiheit“ entgegen. Die *Neue Linke* könne die systemimmanenten Widersprüche verschärfen und letztlich den repressiven Zusammenhalt des korporativen Kapitalismus aufsprengen, wenn sich ihre „kleinen konkurrierenden Protestgruppen [...] in einer Art politischer Guerillabewegung [...] auf lokale Aktivitäten konzentrieren“. Daraus könne – in Gestalt der „kleinen Räte von Hand- und Kopfarbeitern“ – eine „Basisorganisation des libertären Sozialismus“ hervorgehen.¹⁹ In diesem transformatorischen Prozess „organisierte[r] Spontaneität“ schätzte Marcuse die „Studentenopposition“ zwar als einen „entscheidenden Faktor der Veränderung“ ein, keineswegs aber „als eine unmittelbare revolutionäre Kraft“.²⁰

Sicherlich war die (linke) Radikalisierung der Studierenden in den einzelnen Ländern unterschiedlich ausgeprägt. Selbst in der Hochphase des Protestgeschehens um 1968 und unmittelbar danach bildeten linksradikale Studenten keineswegs stets die Mehrheiten in den Hochschulen, obschon die Aktivisten und Aktivistinnen mit ihren auffälligen Protestformen vielfach das universitäre Erscheinungsbild dominierten. Allerdings variierte der Grad ihrer Radikalisierung deutlich. Zum Beispiel trat die britische Studentenbewegung vergleichsweise moderater und weniger militant in Erscheinung als diejenige in den meisten süd- und westeuropäischen Ländern oder in den USA. Dieser Umstand wird auf die relativ zurückhaltende Reaktion der britischen Behörden auf das Protestgeschehen zurückgeführt, was im Übrigen auch für die skandinavischen Länder zutrifft, während es in Westeuropa und in den USA zu drastischer Polizeigewalt kam. Dort und in den anderen europäischen Ländern ebenso wie in Lateinamerika trugen die staatlichen Repressio-

¹⁹ Festrede Herbert Marcuse zur „Situation der Neuen Linken“ vom 4. Dezember 1968 in New York, in: ders.. Nachgelassene Schriften, Bd. 4: Die Studentenbewegung und ihre Folgen, hg. v. Peter-Erwin Jansen, Springer 2004, S. 104–111, hier: S. 110. Zur Renaissance der Rätekonzeption seit den 1960er Jahren vgl. Hans Manfred Bock, Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt a. M. 1976, S. 194 ff.; Björn Allmendinger, „Brecht dem Schütz die Gräten, alle Macht den Räten“. Die Rätebewegung – historische Inspiration und theoretische Bürde der 68er-Bewegung, Marburg 2009.

²⁰ Marcuse, Diskussionsbeitrag zu „Das Ende der Utopie“ (wie Anm. 18), S. 5 u. 21.

nen zur Politisierung auch der bis dahin gemäßigtene Student/innen bei. Eskalierende Polizeigewalt geriet somit öfters zum Auslöser für militante Gegenreaktionen.²¹ In Mexiko, wo sich im August 1968 aus Protest gegen die gewaltsame Niederschlagung studentischer Demonstrationen beinahe alle Universitäten im Streik befanden, eröffnete das Militär Anfang Oktober im Zentrum von Mexiko-Stadt das Feuer auf Demonstrierende und tötete dabei bis zu 400 Menschen.²²

Arbeiter/innen und linke Studentenbewegung

Eric Hobsbawm liegt zweifellos nach wie vor richtig, wenn er vor schnelle Rückschlüsse aus dem Beziehungsverhältnis von Student/innen und Arbeiter/innen verwirft:

Studenten alleine können keine Revolution machen, so zahlreich und mobil sie auch sein mögen. Ihre politische Effektivität beruhte auf ihrer Fähigkeit, als Initiatoren und Zündstoff für größere, aber weniger schnell entflammbare Gruppen zu dienen, was ihnen seit den sechziger Jahren ja auch immer wieder gelingen sollte. 1968 konnten sie zwar enorme Streikwellen unter den Arbeitern in Frankreich und Italien auslösen, doch nach zwanzig Jahren beispiellosen Lebensstandards für die Lohnabhängigen in Wirtschaftssystemen mit Vollbeschäftigung war Revolution das letzte, was die proletarischen Massen im Sinn hatten.²³

Abgesehen davon bestand zwischen den traditionellen Linksparteien mit hohen Wahl- und Mitgliederanteilen in den Arbeiter/innenmilieus und den rebellischen Studierenden überwiegend ein distanziertes Verhältnis – nicht zuletzt aufgrund des Festhaltens ersterer an überkom-

²¹ Marcel van der Linden, Das Zusammenspiel der sozialen Bewegungen in Westeuropa. ArbeiterInnen-, Jugend- und Frauenbewegungen, in: Birke / Hüttner / Oy (Hg.), Alte Linke – Neue Linke? (wie Anm. 2), S. 115–135, hier: S. 124 f. Zu den staatlichen und medialen Strategien gegen die Protestbewegungen vgl. Kathrin Fahlenbach / Martin Klimke / Joachim Scharloth / Laura Wong (Hg.), The Establishment Responds. Power, Politics, and Protest since 1945, New York / Basingstoke 2012.

²² Vgl. Armin Kuhn / Julianne Schumacher, Kurzer Traum und langes Trauma. 1968 in Mexiko, in: Birke / Hüttner / Oy (Hg.), Alte Linke – Neue Linke? (wie Anm. 2), S. 29–38, hier: S. 30.

²³ Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme (wie Anm. 15), Zitat: S. 376 f., S. 380.

menen symbolischen Formen. Letztere hielten Abstand, weil sie „sich nicht dem Fetischismus und den fetischisierten Begriffen der Altlinken und Altliberalen anpassen wollen – diejenigen, die sie als pubertierende Radikale und als versnobte Intellektuelle abstempeln wollen und dabei die berühmte Streitschrift von Lenin zitieren“.²⁴ Den linken Parteien schloss sich die Protestgeneration nur an, wenn die Akteur/innen davon ausgehen konnten, dass sie als Minderheit darin einen radikalen Wandel befördern konnten. Während also die Mitgliederzahlen der Jugendorganisationen der herkömmlichen Linksparteien in vielen westlichen Ländern deutlich absanken, entstanden weithin neue Gruppierungen, die sich zum Teil als Kerne neuer Parteien links von den alten Arbeiterparteien verstanden. In der BRD, in Italien und teilweise in den skandinavischen Ländern waren hierbei maoistische, in Großbritannien eher trotzkistische und in Frankreich sowohl trotzkistische als auch maoistische Gruppen maßgebend.²⁵

Selbstverständlich wirkten sich intellektuelle Vorbehalte bei der Annäherung an das Proletariat kontraproduktiv aus, wenn man Arbeiter/innen eher als passive Objekte denn als Handelnde zugunsten eigener Interessen wahrnahm. Andererseits war es auch keineswegs so, dass

Studenten fast von Anfang an darauf erpicht waren, realexistierende soziale oder kulturelle Barrieren zwischen Arbeitern und Studenten zu überwinden, dies aber nur in seltenen Fällen wirklich schafften. In Wirklichkeit waren radikale Studenten nur in seltensten Fällen von vornherein auf die Mobilisierung der Arbeiterschaft orientiert. Selbst in Italien, wo [...] letztendlich ein fast optimales Verhältnis zwischen studentischen und proletarischen Aktivisten existierte, gab es anfangs nur

²⁴ Festrede Herbert Marcuse zur „Situation der Neuen Linken“ vom 4. Dezember 1968 in New York (wie Anm. 19), S. 111. Gemeint ist Lenins Pamphlet *Der ‚linken Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus* (1920). Den Zorn der orthodoxen Marxisten-Leninisten hatte sich Marcuse bereits durch seine Analyse des realsozialistischen Systems zugezogen, dem er – aufgrund des inhärenten Widerspruchs von Anspruch und Wirklichkeit – den Zusammenbruch prognostiziert hatte. Vgl. ders., *Soviet-Marxism. A Critical Analysis*, New York 1958 (dt. *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*, 1964).

²⁵ Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme* (wie Anm. 15), S. 125.

äußerst begrenzte gegenseitige Kenntnisnahme dieser beiden sozialen Kontrahenten.²⁶

Wenn es tatsächlich zu einem „Brückenschlag“ kam, dann ging dieser meist von einer Minderheit aus, wobei „studentische Agitatoren oft gegen zumindest sprichwörtliche Betonwände oder real vergitterte Fabrikzäune“ anliefen.²⁷ Enge Verbindungen linker Studenten mit radikalierten Anteilen des Proletariats kamen vor allem in Frankreich sowie in Italien zustande. In der norditalienischen Industrieregion stellten die Student/innen ihre materiellen und logistischen Ressourcen zur Unterstützung der Arbeiter/innenproteste zur Verfügung, die sich daraufhin zu massiven Streikwellen auswuchsen. Auch bei den Auseinandersetzungen in den Betrieben und auf den Straßen Frankreichs übernahmen studentische Akteure wesentliche Aufgaben.²⁸

In den Betrieben und Gewerkschaften der Bundesrepublik findet sich die *Neue Linke* ebenfalls wieder. Zum Beispiel jene autonomen „Betriebsbasisgruppen“, die 1969 im Anschluss an die Arbeiter/innenkämpfe in Frankreich und Italien das dort populäre Konzept der „Arbeiterkontrolle“ übernahmen und es gegen das gewerkschaftliche Mitbestimmungsmodell in Anschlag brachten.²⁹ Auch fochten Arbeiter/innen in der Bundesrepublik einige Ausstände selbstständig durch, teilweise unabhängig von den Gewerkschaften. Jene studentischen

²⁶ Gerd-Rainer Horn, Arbeiter und Studenten in den 68er Jahren, in: Oliver Rathkolb / Friederich Stadler (Hg.), *Das Jahr 1968 – Ereignis, Symbol, Chiffre*, Göttingen 2010, S. 187–207, hier: S. 200 f.

²⁷ Ebd., S. 202. In Frankreich waren die Gewerkschaftsführer der kommunistischen Confédération générale du travail (CGT) darauf bedacht, ihr „Fabrikarbeiterklientel“ vor dem Engagement der linksradikalen Studenten abzuschotten. Ebd.

²⁸ Marica Tolomelli, „Repressiv getrennt“ oder „organisch verbündet“. Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, Wiesbaden 2001, S. 161 ff. u. S. 204 ff.; dies., 1968: Formen der Interaktion zwischen Studenten- und Arbeiterbewegung in Italien und der Bundesrepublik, in: Gilcher-Holtey (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos* (wie Anm. 5), S. 109–132, hier S. 112 ff.; Ingrid Gilcher-Holtey, 1968. *Eine Zeitreise*, Frankfurt a. M. 2008, S. 80 ff.; dies., France, in: Klimke / Scharloth, 1968 in Europe (wie Anm. 1), S. 111–124.

²⁹ Peter Birke, *Der Traum von der „kämpfenden Arbeiterklasse“*. Lohnarbeit und Arbeitskämpfe in der Agit 883, in: rotaprint 25 (Hg.), agit 883. Revolte, Underground in Westberlin 1969–1972, 2. Aufl. 2007, Hamburg / Berlin 2007, S. 171–183, hier: S. 172 ff.; Sebastian Kasper, Spontis. Eine Geschichte antiautoritärer Linker im roten Jahrzehnt, Münster 2019, S. 51 ff.

Antiautoritären, die – mit Marcuse übereinstimmend – im Wesentlichen von einer systemstabilisierenden Arbeiter/innenschaft ausgingen und diesen längst ein widerständiges Potenzial abgesprochen hatten, wurden Anfang September 1969 von einer im Ruhrgebiet ausgehenden, dann sich schnell in der ganzen Republik sowie in Westberlin ausbreitenden und dabei von der Stahlindustrie auf andere Sektoren der Wirtschaft übergreifenden „wilden“ Streikbewegung überrascht. In den „Septemberstreiks“ machten sich mindestens 140.000 Beteiligte unter anderem Luft über den Ärger der von den Gewerkschaften ausgehandelten Tarifabschlüsse, die angesichts der nach dem Frühjahr 1968 massiv anziehenden Konjunktur und der sich entwickelnden Inflation empfindliche Reallohnverluste mit sich brachten.³⁰ Dieser in der BRD bis dato einzigartige Ausstand führte in der studentischen *Neuen Linken* zu einer Wiederentdeckung der Arbeiterklasse als revolutionärem Subjekt. Insofern markierte dieses zentrale Ereignis eine „proletarische Wende“, die einen Betriebsinterventionismus in Gang setzte, bei dem sich operaistische Ansätze „gegen die anachronistischen und regressiven Tendenzen der maoistischen und K-Gruppen“ abgrenzten, „die sich nicht um die aktuelle Umstrukturierung der arbeitenden Klassen kümmerten und zu historisch überholten oder auch diskreditierten Manifestationsformen der Arbeiterbewegung zurückgekehrt waren“.³¹

³⁰ Karl Heinz Roth, Die „andere“ Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zum Neuverständnis der Klassengeschichte in Deutschland, München 1974, S. 245 ff.; Peter Birke, Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark, Frankfurt a. M. / New York 2007, S. 218–249; ders., Der Eigen-Sinn der Arbeitskämpfe. Wilde Streiks und die Gewerkschaften in der Bundesrepublik vor und nach 1969, in: Bernd Gehrke / Gerd-Rainer Horn (Hg.), 1968 und die Arbeiter. Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa, Hamburg 2007, S. 53–75, hier: S. 64 ff.; Sven Gringmuth, Was war die Proletarische Wende? Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der bundesrepublikanischen Linken, Münster 2021, S. 149–167.

³¹ Betriebsintervention und Internationalismus Anfang der 1970er-Jahre. Interview mit Karl Heinz Roth, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien, 15 (2016), 1, S. 100–107, hier S. 103; Sebastian Kasper, Unter der Parole „Kampf gegen die Arbeit!“ – Die Betriebsintervention der frühen Sponti-Bewegung, in: ebd., S. 49–62; Jan Ole Arps, Frühschicht. Linke Fabrikintervention in den 70er Jahren, Berlin / Hamburg 2011.

Die etablierten Gewerkschaften hingegen wurden von den Septemberstreiks von 1969 überrascht und reagierten in einigen Branchen mit einer kurzfristig stärker konfliktorischen Tarifpolitik, andererseits aber auch mit einer rigiden Ausschlusspolitik radikaler Mitglieder. Als es 1973 erneut zu „wilden“ Streiks, diesmal migrantischer Arbeiter/innen unter anderem bei Ford in Köln kam, verfolgte die *Industriegewerkschaft Metall* einen integrativen Kurs, indem sie sich für die zuvor vernachlässigten „Gastarbeiter“ öffnete und damit den Unmut der unterbezahlten Arbeitsmigrant/innen kanalisierte.³²

Aber selbst in den etablierten, „befestigten“ Gewerkschaftsverbänden der wirtschaftlich saturierten Bundesrepublik schien sich in den turbulenten 1960er Jahren ein vorsichtiger Paradigmenwechsel anzubahnen. Dafür gaben etwa die wirtschaftsdemokratischen Vorstellungen des sozialdemokratischen Gewerkschaftsprogrammatikers Fritz Naphtalis (1888–1961) aus der Zeit der Weimarer Republik den Anstoß.³³ Gleichwohl waren die langwierigen Auseinandersetzungen um die betriebliche Mitbestimmung der Ausdruck eines reformsozialistischen Gestaltungswillens, der auf die Wirkungsmacht der Gesetzgebung abzielte und weniger auf Streikmobilisierung. Die Kampagne sollte beinahe über eine Dekade die Energien der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Linken absorbieren, bis sie in der verwässerten Form des sozialpartnerschaftlichen Mitbestimmungsgesetzes von 1976 eine Ende nahm:

Mitbestimmung war trotz aller Hoffnungen auf Systemtransformation ein evolutionärer und staatsnaher Ansatz und zugleich eine Absage an revolutionäre Gegenutopien. Das war im Kontext der transnationalen syndikalistischen Bewegung ganz anders: Die Anhänger der *autogestion* in Frankreich bzw. des italienischen Gegenstücks der *autogestione*, die Kooperativen in Katalonien während des Spanischen Bürgerkriegs, die selbstverwalteten Arbeiterkollektive in Chile und Argentinien oder polnische Konzepte der Betriebsdemokratie beriefen sich auf andere Traditionen.³⁴

³² Birke, Wilde Streiks im Wirtschaftswunder (wie Anm. 30), S. 287 ff.

³³ Fritz Naphtali, Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen und Ziel [1928], Frankfurt a. M. 1966.

Jugendprotest und Counterculture

Die Protestbewegung von 1968 hatte durchaus Vorläufer: Schon in den späten 1950er Jahren hatten sich unter den Bedingungen einer relativen Prosperität und Vollbeschäftigung, hauptsächlich innerhalb der Arbeiter/innenmilieus, juvenile Subkulturen herausgebildet, in denen sich eine vorpolitisches Rebellion gegen die althergebrachten Einengungen des konformen Erwachsenendaseins artikulierte und sich dementsprechend auch öffentlichkeitswirksam manifestierte.³⁵ Etwa in Großbritannien, Deutschland und Frankreich jene sogenannten Halbstarken oder „Teddyboys“ (auch „Teds“), ähnlich wie die „teppisti“ in Italien oder die sich anfangs aus Militärveteranen in den USA rekrutierenden, sich dann aber weit über den Kontinent hinaus formierenden Gruppen motorisierter „Rocker“.³⁶ Der politisch undefinierte juvenile Protesttypus der 1950er bis Anfang der 1960er Jahre wird indes als Ausdruck eines „schwachen Dissens“ oder hauptsächlich als „kulturelle Opposition“ wahrgenommen.³⁷ In den 1950er Jahren handelte es sich im Wesentlichen um minderjährige Angehörige der Arbeiterklasse, bei denen „der Rock'n'Roll als generationsspezifische[r] Integrationsfaktor“ diente und die, dabei ihre prominenten Vorbilder imitierend, eine „expressive Körperllichkeit“ zur Schau stellten.³⁸

Interessanterweise weist zum Beispiel die Delinquenzstatistik in den USA einen signifikant höheren Anteil von weißen Mittelschichtjugendlichen aus, während sich bei den „Halbstarkenkrawallen“ in der Bundesrepublik vor allem ungelernte männliche Jungarbeiter austobten. Zwar

³⁴ Bernhard Gotto, Enttäuschung in der Demokratie. Erfahrung und Deutung von politischem Engagement in der Bundesrepublik Deutschland während der 1970er und 1980er Jahre, Berlin / Boston 2018, S. 29–118, Zitat: S. 113. Zur „autogestion“ vgl. Frank Georgi, Selbstverwaltung: Aufstieg und Niedergang einer politischen Utopie in Frankreich von den 1968er bis zu den 80er Jahren, in: Gehrke / Horn (Hg.), 1968 und die Arbeiter (wie Anm. 30), S. 252–274.

³⁵ Vgl. dazu einzelne Beiträge in: Timothy Scott Brown / Andrew Lison (Hg.), *The Global Sixties in Sound and Vision. Media, Counterculture, Revolt*, New York / Basingstoke 2014.

³⁶ Vgl. Horn, *The Spirit of '68* (wie Anm. 1), S. 138 ff.

³⁷ Sebastian Kurme, Halbstärke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und den USA, Frankfurt a. M. / New York 2006, S. 283.

³⁸ Ebd., S. 308 f.

hatte bereits der Jugendprotest der 1950er Jahre klassenübergreifende „Autonomisierungs- und Emanzipationsmöglichkeiten“ aufgezeigt, ohne dass sich damit jedoch an der

Grundkonstellation von Widersprüchen zwischen sozialen, wirtschaftlichen und technischen Wandlungsprozessen einerseits und den mit dieser Entwicklung nicht Schritt haltenden Normen und Lebensweisen in weiten Teilen der Bevölkerung andererseits prinzipiell etwas geändert hätte.³⁹

Unter quantitativen Gesichtspunkten eher untergewichtig und von der Anzahl ihrer Akteure her kaum ins Gewicht fallend, bekamen die subkulturellen Unterströmungen der konsequent antiautoritären „Situationisten“ sowie die existentialistischen „Beatniks“ im Vorlauf der Revolte einen größeren Stellenwert; sie waren als impulsgebende Faktoren und als gegenkulturelles Ferment hinsichtlich ihres Einflusses auf die Proteste nicht zu unterschätzen. Seit 1960 existierte die *Situationistische Internationale* (S. I.), die sich auf Traditionen des Dadaismus, Surrealismus und Lettrismus bezog und die in einigen Ländern, darunter auch in Westdeutschland mit der Gruppe *Spur*,⁴⁰ Ableger hatte. Mit einiger Zeitverzögerung machte 1967 in diesem thematischen Kontext das Buch von Guy Debord *Gesellschaft des Spektakels* Furore. Darin empfahl der Theoretiker der S. I., die kunst-politische Opposition gegen das Establishment in eine „ungeheure Sammlung von Spektakeln“ zu verwandeln.⁴¹ Immerhin tauchte in Debords existenziellen

³⁹ Ebd., S. 351; vgl. dazu auch Detlef Briesen / Klaus Weinhauer (Hg.), Jugend, Delinquenz und gesellschaftlicher Wandel. Bundesrepublik Deutschland und USA nach dem Zweiten Weltkrieg, Essen 2007.

⁴⁰ Mia Lee, The Gruppe Spur: Art as a Revolutionary Medium during the Cold war, in: Timothy Brown / Lorena Anton (Hg.), Between the Avant-Garde and the Everyday. Subversive politics in Europe from 1957 to the Present, New York / Oxford 2011, S. 11–30; Thomas Hecken / Agata Grzenia, Situationism, in: Klimke / Scharloth (Hg.), 1968 in Europe (wie Anm. 1), S. 23–32.

⁴¹ Guy Debord, Die Gesellschaft des Spektakels, Berlin 1996, S. 13. Einer Inszenierung in diesem Verständnis kam Ende August 1968 wohl die Demonstration gegen den Parteitag der Demokraten in Chicago am nächsten. Die Wortführer der Yippies beabsichtigten die symbolträchtige Veranstaltung in ein spielerisches Happening zu verwandeln. Etwa wenn Abbie Hoffman ankündigte, LSD in die Wasserleitung der Stadt einzuspeisen, und er sich anschließend dazu bereit erklärte, für 100.000 Dollar von der Idee abzusehen. Oder wenn ein hundert Kilogramm schwerer Eber namens „Pegasus, der Unsterbliche“ als Präsidentschaftskandidat nominiert wurde. Als die

Selbstermächtigungsphantasien noch in abstrakter Weise ein wie auch immer zu fassendes Proletariat als dabei mitwirkender Akteur auf.

Die medienwirksame Abkehr „vom marxistischen Ökonomismus und vom politischen Anarchismus“ einer derartig radikal-experimentellen, kulturrevolutionären Negation forderte sogar die linke studentische Avantgarde in ihren privatistischen Engführungen heraus. Außerdem drohte die Provokationsstrategie in Sackgassen zu enden, sobald der „subversive Aktionismus“ ohne realistische Bezüge für Außenstehende nicht mehr vermittelbar war.⁴²

In den ihr eingeschriebenen Verlaufsdynamiken erlebten die Subkulturen des Anti-Establishments „eine fortschreitende Radikalisierung von Bewußtseinszuständen, die gerade aufgrund des Ausbleibens einer entsprechend institutionalisierten sozialen Bewegung gleichsam ‚abheben‘ mußten“.⁴³ Aus den sich daraus ergebenden „gesellschaftlichen Resonanz- und Rezeptionsbedingungen“ erklärt sich „die Genese neuer Märkte“. Dazu kam eine sich ausbreitende Drogenszene und ebenso die aus dem Boden schießenden, partikularistisch-interessengeleiteten, teilweise spirituellen Selbsterfahrungsgruppen und Psychosektoren als Teil einer insgesamt aber durchaus materialistisch eingestellten Alternativkultur.⁴⁴ Gegen diese subjektivistische Wende wandten sich bis Ende

Polizei das Tier in Beschlag nahm, wurde eine Aktion zu dessen Befreiung vorbereitet. Wenig Sinn für solcherart Humor brachten die rigoros gegen die Demonstranten vorgehenden Sicherheitsorgane auf. Gilcher-Holtey, 1968. Eine Zeitreise (wie Anm. 28), S. 125–136. Zu Spektakeln mutierten zweifellos auch die Festivals von Monterey (Juni 1967), Woodstock (August 1969), Altamont (Dezember 1969) oder Isle of Wight (August 1970).

⁴² Thomas Hecken, Gegenkultur und Avantgarde 1950–1970. Situationisten, Beatniks, 68er, Tübingen 2006, S. 188; vgl. zum Umschlag der ästhetischen Inszenierung der Protestformen zum bewaffneten revolutionären Voluntarismus in der BRD die entsprechenden Beiträge in: Klaus Weinhauer / Jörg Requate / Heinz-Gerd Haupt (Hg.), Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt a. M. / New York 2006.

⁴³ Jakob Tanner, „The Times They Are A-Changing“. Zur subkulturellen Dynamik der 68er Bewegungen, in: Gilcher-Holtey (Hg.), 1968. Vom Ereignis zum Mythos (wie Anm. 5), S. 275–295, hier: S. 284.

⁴⁴ Der wissenschaftliche Output zum Themenaspekt Alternativbewegung ist mittlerweile nahezu unüberschaubar. Vgl. zu den diversen Szenen in der BRD und darüber hinaus beispielsweise Sven Reichardt / Detlef Siegfried (Hg.), Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen 2010; Sven

der 1970er Jahren die weiterhin auf das revolutionäre Subjekt des Proletariats abstellenden marxistisch-leninistischen Parteigründungsinitiativen vergebens.⁴⁵

Aus dem diffusen Jugendprotest in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren entwickelte sich eine „Politisierung der Dissidenz [...], welche die verschiedenen Aktionsmilieus (Hippies, Studenten, Schüler, diverse politische Fraktionen) nicht einheitlich prägte, gleichwohl aber als grundierendes Protestmotiv wirkte“.⁴⁶ In den Mehrheitsgesellschaften, nicht zuletzt in den proletarischen Milieus und den etablierten Organisationen der alten Arbeiter/innenbewegung, stieß der Nonkonformismus der rebellierenden Jugend nicht selten auf heftige Gegenreaktionen.⁴⁷ Zugleich nahm im Zuge der Reformen im Bildungssektor auch der Anteil von Studierenden mit proletarischen Herkunftsbezügen beständig zu. Insofern existierten zwangsläufig soziokulturelle Schnittmengen in den höheren Schulen, bei denen sich bildungsbürgerliche und proletarische Milieus mischten.

Außerdem begann der „wachsende Einfluss des Marxismus in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ in popularisierten Ausdrucksformen aus den Universitäten in die gesellschaftliche Gesamtheit einzusickern.⁴⁸

Reichardt, Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014; Axel Schildt / Detlef Siegfried (Hg.), Between Marx and Coca-Cola. Youth Cultures in Changing European Societies, 1960–1980, New York / Oxford 2006; Belinda Davis / Wilfried Mausbach / Martin Klimke / Carla MacDougall (Hg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York / Oxford 2010.

⁴⁵ In der Folge wandten sich Teile aus dem Spektrum des marxistisch-leninistischen Maoismus in der Bundesrepublik der Ökologiebewegung zu, aus der viele Protagonisten dann in die entstehende Grüne Partei gelangten. Koenen, Das rote Jahrzehnt (wie Anm. 8), S. 308 u. S. 494 ff.; Michael Steffen, Geschichten vom Trüffelschwein – Politik und Organisation des Kommunistischen Bundes 1971 bis 1991, phil. Diss. Universität Marburg 2002, S. 181 ff. u. S. 240 ff.; Jens Benicke, Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung, Freiburg 2010, S. 185.

⁴⁶ Werner Lindner, Jugendproteste und Jugendkonflikte, in: Roland Roth / Dieter Rucht (Hg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. 2008, S. 555–571, hier: S. 560.

⁴⁷ Gerd-Rainer Horn, The Spirit of '68 (wie Anm. 1), S. 138–142.

⁴⁸ Van der Linden, Das Zusammenspiel der sozialen Bewegungen in Westeuropa (wie Anm. 21), S. 124.

Wie immer man auch die diskursive Eindringtiefe und Reichweite dieser emanzipatorischen Inhalte einschätzen mag, unbestreitbar ist wohl seit den 1970er Jahren die zunehmende Tendenz von Diskussionen über zuvor tabuisierte Themenbereiche. Ob sich daraus in breiten Bevölkerungsanteilen jeweils Einstellungs- und Verhaltensänderungen ergaben, ist natürlich eine ganz andere Frage. Als eine verallgemeinerte Kritik spielten jedenfalls Aspekte oder zumindest Versatzstücke der radikalen Theorie in verschiedenen Themenfeldern eine wahrnehmbare Rolle: Antiimperialismus, Antimilitarismus, Fragen der Kultur und Sexualität avancierten jedenfalls zu kontroversen Diskussions- und Streitpunkten. Somit kam der Studentenbewegung als politischer Ideen- und kulturelle Impulsgeberin eine gewisse Avantgarderolle zu.

An sich oder für sich: Arbeiter/innenklasse und Arbeiter/innenbewegungen

Anders als die verbreitete Meinung nahelegt, dass die alte industrielle Arbeiterklasse spätestens seit den 1970er Jahren zumindest in quantitativer Hinsicht ein Auslaufmodell darstellt, vermitteln die statistischen Fakten ein davon abweichendes Bild. Mit Ausnahme der USA, wo der Prozentsatz der Fabrikarbeiter/innen in der Tat schon seit Mitte der 1960er Jahre deutlich abnahm, blieb die industrielle Arbeiterklasse, sowohl in den alten Industriestaaten als auch abseits davon in den sich industrialisierenden Gebieten, ein stabiler Faktor mit einem Anteil von ungefähr einem Drittel der arbeitenden Bevölkerung. In den realsozialistischen Ländern des Ostblocks nahm die Zahl der Proletarier/innen im Rahmen der forcierten Industrialisierung sogar noch zu.⁴⁹ Was sich indessen änderte, war die sich im Zuge der Modernisierung des Produktionsprozesses und des Niedergangs ganzer Industriesektoren wandelnde Zusammensetzung der arbeitenden Bevölkerung. In den „alten“ Industriestaaten verloren zunächst der Bergbau und die Stahl- sowie später die Werftindustrie rapide an Bedeutung. Die traditionelle Textil-,

⁴⁹ Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme* (wie Anm. 15), S. 381.

Bekleidungs- und Schuhindustrie wanderte hingegen in die neueren Industriestaaten ab.

Gleichzeitig stiegen die Beschäftigungsverhältnisse im tertiären Sektor, während in der postfordistischen Massenproduktion verstärkt eine forcierte Automatisierung Einzug hielt. Auf die „verschiedenen Sektionen der Arbeiterklasse“ wirkte sich dieser Trend zur modernen High-Tech-Produktion insofern aus, als es die Kluft zwischen den oberen Schichten der Arbeiterklasse, dem Aufsichtspersonal mitsamt den Facharbeiter/innen der Kernbelegschaften und dem Rest der prekären Arbeiter/innen enorm ausweitete. Während erstere noch in der Lage waren, „von der freien Marktwirtschaft zu profitieren“, verloren „ihre weniger begünstigten Brüder bereits den Boden unter den Füßen“:

Die ‚ehrbar‘en‘ Facharbeiter fühlten sich daher vielleicht auch zum erstenmal potentiell zur politischen Rechten hingezogen, nicht zuletzt weil sich die traditionellen und sozialistischen Arbeiterorganisationen natürlich auch weiterhin der Umverteilung und der Sozialleistungen verpflichtet fühlten, vor allem, nachdem die Anzahl der öffentlich Bedürftigen immer weiter angestiegen war.⁵⁰

Aber dies an dieser Stelle nur als ein Vorgriff auf die spätere Entwicklung in der neoliberalen Ära von Margaret Thatcher und Ronald Reagan. Denn zunächst deuteten die Anzeichen in eine ganz andere Richtung. Auch unter den Arbeiter/innen setzte 1968 und danach ein „schlagartiger[r] Stimmungswechsel“ ein, spätestens als ihnen bewusst wurde, dass sich die von den Gewerkschaften in der Hochkonjunkturphase ausgehandelten Lohntarife disproportional zur erwirtschafteten Wert schöpfung und den daraus generierten Profitraten der Kapitaleigner verhielten.⁵¹ In den west- und nordeuropäischen Ländern kam es während des ökonomischen Booms unter den Bedingungen der Vollbeschäftigung zwischen 1968 und 1972 zu einer signifikanten Zunahme der

⁵⁰ Ebd., S. 387 f.

⁵¹ Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme (wie Anm. 15), S. 360; Donald Sassoon, One Hundred Years of Socialism. The West European Left in the Twentieth Century, London / New York 1996, S. 361 f.

Streikaktivitäten.⁵² Während in der Automobilproduktion – der führenden Industrie des Weltkapitalismus, welche die Textilindustrie als Leitbranche abgelöst hatte – seit den 1960er Jahren zunächst die Dynamik der Arbeiter/innenunruhen in den hochindustrialisierten Ländern zunahm, stiegen die Streikaktivitäten in der Folgezeit in jenen Ländern, in die die Produktionsstätten verlagert worden waren.⁵³ Aufgrund der zentralen Bedeutung des Transportsektors als strukturellem Verbindungselement in der transnationalen Lieferkette von Gütern, Dienstleistungen und Menschen und der daraus resultierenden relativ hohen Produktionsmacht der Beschäftigten fallen die Streikaktivitäten in diesem Sektor besonders stark ins Gewicht.⁵⁴

Dass Belegschaften die Transformation der fordristisch-tayloristischen Arbeitsorganisation nicht widerspruchslos hinnehmen und darauf mit militanten Aktionen reagierten, bewiesen hauptsächlich jene aus dem Süden des Landes binnenemigrierten Arbeiter/innen, die im „Heißen Herbst“ von 1969 in den norditalienischen Industriezentren eine enorme Streikwelle auslösten.⁵⁵ Zugleich nahmen in den westlichen Gesellschaften die gewerkschaftlichen Organisationsgrade zu. Dabei bildete Frankreich eine hervorstechende Ausnahme, weil dort über Jahrzehnte die Mitgliederzahlen aller Richtungsgewerkschaften stagnierten.⁵⁶ Die relative quantitative Schwäche der tradierten Arbeiter/innenorganisationen hemmte den Protestzyklus in Frankreich indes nicht. Im Gegenteil: Allein in Frankreich könnte 1968 konkret von einer vorrevolutionären Situation gesprochen werden, weil sich in diesem Fall die

⁵² Ebd., S. 358–361; Gerd-Rainer, Horn, Arbeiter und „1968“ in Europa: Ein Überblick, in: Bernd Gehrke / ders. (Hg.), 1968 und die Arbeiter (wie Anm. 30), S. 27–50, hier: S. 38 f.

⁵³ Beverly J. Silver, Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870, Berlin / Hamburg 2005, S. 125.

⁵⁴ Ebd., S. 63 ff. u. S. 101 ff.

⁵⁵ Im industrialisierten Norditalien waren die Arbeitskonflikte in der Autoindustrie maßgebend. Vgl. dazu Dietmar Lange, Aufstand in der Fabrik. Arbeitsverhältnisse bei FIAT-Mirafiori 1962 bis 1973, Wien / Köln / Weimar 2021.

⁵⁶ Van der Linden, Das Zusammenspiel der sozialen Bewegungen in Westeuropa (wie Anm. 21), S. 122 f. Ebenfalls verzeichneten die sozialdemokratischen, sozialistischen und reform-kommunistischen Parteien und deren Jugendorganisationen einen Aufschwung der Mitgliederzahlen. Horn, The Spirit of '68 (wie Anm. 1), S. 163 ff.

Studierenden tatsächlich mit den ausständigen Arbeiter/innen verbündet hatten.⁵⁷

Ob es zu einer Interaktion und in deren Folge dann zu einem Bündnis zwischen Student/innen- und Arbeiter/innenbewegung kam, hing auch mit den jeweiligen Kräfte- und Repräsentationsverhältnissen im reglementierten Klassenkonflikt zusammen. War die Konjunktur schlecht, die betriebliche Interessenvertretungen wenig gefestigt und waren die verhandlungsführenden Gewerkschaften überhaupt relativ einflusslos, dann war die organisierte Arbeiter/innenbewegung viel mehr auf eine Basismobilisierung jenseits ihrer Apparate angewiesen. Unter solchen Bedingungen kamen für Arbeiter/innen linksengagierte Studierende eher als Bündnispartner in Betracht. Waren die Arbeitsbeziehungen hingegen stärker verrechtlicht und der Konflikttausch in höherem Grade institutionalisiert, wie zum Beispiel in der BRD, konnten solcherart externe „Partner“ weniger attraktiv erscheinen. Links-politisierte Student/innen wiederum suchten mit wechselnden Erfolgen die Nähe zu den Arbeiter/innenorganisationen, um etwa ihre Basis und ihren Einfluss über die Universitäten hinaus auszudehnen. In Italien gelang dies mit dem paradox anmutenden Effekt, dass sich die Studentenbewegung „proletarisierte“ und im Zuge ihrer Beteiligung an den sich verschärfenden Arbeitskämpfen einen nachhaltigen Demobilisierungsprozess erlebte.⁵⁸

Der „Stimmungsumschwung“ in der Arbeiter/innenschaft seinerzeit, unbenommen davon, ob dieser als Rückbesinnung auf den proletarischen Klassenkampf oder bloß als Ausdruck eines intensiveren Verteilungskonflikts verstanden werden kann, war in wirtschaftlicher Hinsicht sogar manchmal wirkungsmächtiger „als der Ausbruch der großen Studentenunruhen im und um das Jahr 1968“.⁵⁹ Und die sozio-

⁵⁷ Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey, „Die Phantasie an die Macht“. Mai 68 in Frankreich, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2001.

⁵⁸ Tolomelli, „Repressiv getrennt“ oder „organisch verbündet“ (wie Anm. 28), S. 253 ff.; dies., Studenten und Arbeiter 1968 in Italien. Möglichkeiten und Grenzen eines schwierigen Verhältnisses, in: Gehrké / Horn (Hg.), 1968 und die Arbeiter (wie Anm. 30), S. 295–313, hier: S. 306 f.

⁵⁹ Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme (wie Anm. 15), S. 360.

kulturelle Bedeutung des Jugendprotests, so die gängige These, war sehr wahrscheinlich um vieles größer als seine politische Wirkung. Die Arbeitskämpfe in den 1960er und 1970er Jahren jedenfalls, die in der BRD mit den „wilden“ Streiks von 1973 überdies eine migrantische Komponente aufwiesen, hatten ökonomische Effekte und tangierten unmittelbar die Wirtschaft. Infolgedessen stieg im Nachgang von 1968 die Reallohnentwicklung in den europäischen Ländern erheblich; desgleichen verbesserten sich die Arbeitsbedingungen.⁶⁰

Unterdessen wurden die sub- und popkulturellen Aspekte der Jugendrebellion von einer dafür aufnahmefähigen Kultur- und Modeindustrie konsumistisch absorbiert, was im Verlauf der Entwicklung die habituellen Formen und die Lebensstile veränderte und sich dann auch massenwirksam verbreitete:

Die Jugendkultur wurde zur Matrix der kulturellen Revolution, im weiten Sinn einer Revolution der Verhaltensweisen und Gewohnheiten, der Freizeitgestaltung und der kommerziellen Kunst, die immer mehr die Atmosphäre prägte, in der die städtischen Menschen lebten.⁶¹

Damit verloren tradierte Ordnungsmuster, überkommene Konventionen und Verbote ihre normative Verbindlichkeit. Aber der antiautoritäre Zeitgeist ließ eben auch die Arbeiter/innen nicht unberührt. Der rebellische Habitus der Jugend wirkte eben umso überzeugender und beispielgebender, je mehr er im wahrsten Sinne des Wortes die „Verhältnisse zum Tanzen“ brachte:

Die Arbeiter verloren ihre Angst gegenüber Vorarbeitern, Abteilungsleitern, leitenden Angestellten, usw. usf., also sowohl gegenüber den kleinen wie den großen Chefs. Sie ergriffen das Wort – und dieser Ausdruck ist wortwörtlich zu verstehen, im Sinne von *prise de parole*. Sie begannen ihre Forderungen selbst zu formulieren sowie mit zunehmenden Erfolgen durchzusetzen.⁶²

⁶⁰ Horn, Arbeiter und „1968“ in Europa (wie Anm. 52), S. 42 f.

⁶¹ Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme (wie Anm. 15), S. 414.

⁶² Horn, Arbeiter und „1968“ in Europa (wie Anm. 52), S. 44.

Exkurs: Opposition und Protest in der östlichen Hemisphäre

Das Protestgeschehen in Osteuropa bildete über lange Zeit eine geographische Leerstelle der Forschung. Die Debatten waren und sind vor allem auf zwei Fragestellungen ausgerichtet: Zum einen die Produktivität beziehungsweise Effizienzsteigerung der staatlich gelenkten Planwirtschaften und deren Defizite sowie zum anderen die Forderung nach politischen Freiheitsrechten seitens systemimmanenter Strömungen oder oppositioneller Gruppierungen. Der inhärenten Logik der staatssozialistischen Systeme gemäß ergab sich der ökonomische Reformbedarf primär aus mächtabsichernden Motivlagen. Ideen von autonomen Steuerungsmechanismen und von umfassenden Flexibilisierungen, inklusive der Einführung von Marktelementen, entwickelten sich außerhalb der Nomenklatur der jeweiligen Parteibürokratien, wobei diejenige Jugoslawiens in exzessioneller Art und Weise mittels eines spezifischen Modells der Arbeiterselbstverwaltung „eine Dezentralisierung der Wirtschaft mit einer Demokratisierung der Gesellschaft zu verbinden versuchte“.⁶³ Die absolut hegemoniale Position der Partei stand hierbei jedoch nicht zur Diskussion. Anders in der Tschechoslowakei, wo die staatstragende KPC in ihrem Aktionsprogramm vom Januar 1968 sogar auf den Anspruch ihres Machtmonopols verzichtete, was die Sowjetunion und deren Verbündete zur militärischen Intervention veranlasste.⁶⁴

Die Niederschlagung des Prager Frühlings setzte den mal kürzer, mal weiter ausgreifenden Reformschritten innerhalb des Warschauer Paktes

⁶³ Angelika Ebbinghaus, Das Jahr 1968 in Ost und West – Zu diesem Buch, in: dies. (Hg.), Die letzte Chance? 1968 in Osteuropa. Analysen und Berichte über ein Schlüsseljahr, Hamburg 2008, S. 9–26, hier: S. 15; Boris Kanzleiter, 1968 in Yugoslavia: Student Revolt between East and West, in: Klimke / Pekelder / Scharloth (Hg.), Between Prague Spring and French May (wie Anm. 3), S. 84–100; Alice Teichova / Mikuláš Teich, Gedanken über den „Prager Frühling“, in: Rathkolb / Stadler (Hg.), Das Jahr 1968 (wie Anm. 26), S. 75–83.

⁶⁴ Peter Heumos, Betriebsräte, Betriebsausschüsse der Einheitsgewerkschaft und Werkätigenräte. Zur Frage der Partizipation in der tschechoslowakischen Industrie vor und im Jahr 1968, in: Gehrke / Horn (Hg.), 1968 und die Arbeiter (wie Anm. 30), S. 131–159; Lenka Kalinová, Das Verhalten der tschechischen Arbeiterschaft im Jahr 1968, in: ebd., S. 160–184.

ein dramatisches Ende.⁶⁵ In der Folge gab sich Dissens eher programmkonform als grundsätzlich systemoppositionell, war tendenziell also gezwungenermaßen mehr affirmativ als fundamentalkritisch – oder aber er artikulierte sich strikt antikommunistisch, wie in der Zerfallsphase des „Realsozialismus“, in der die Arbeiter/innen eine tragende Rolle spielen sollten. So die aus einer lokalen Streikbewegung im Sommer 1980 in Polen entstandene antikommunistische Gewerkschaft „Solidarność“, die ihrerseits den in der polnischen Gesellschaft wirkungsmächtigen Katholizismus inkorporierte.⁶⁶ Bis dahin hatten Arbeiter/innen in Osteuropa als protestierende Akteure in der Regel keine entscheidende Rolle gespielt, was sicher auch mit den von Belegschaften innerhalb der Betriebe angeeigneten informellen Entscheidungs- und Handlungskompetenzen zusammenhing. Von größerer Bedeutung waren um 1968 und danach intellektuelle Dissident/innen, aber darüber hinaus auch Studierende, Künstler/innen, Angestellte und Jugendliche (Lehrlinge und Schüler/innen), wobei sich der Protest der Letzteren vielfach auf das Ausleben nonkonformistisch-hedonistischer Lebensformen beschränkt habe.⁶⁷ In der DDR etwa bot sich wieder die Kirche als Auffangbecken für die nonkonformistische Subkultur an.⁶⁸

In den osteuropäischen Ländern legte '68 die Inflexibilität repressiver Systeme offen. Insofern markierte das Jahr eine Zäsur: Es steht für den Beginn einer letztlich systemtransformierenden Opposition. Eine Ausnahme bildete abermals China. Dort mobilisierte die im Wesentlichen von Mao Zedong initiierte *Große Proletarische Kulturrevolution* von 1966 bis 1976 vordergründig gegen kapitalistische, bürgerliche und tra-

⁶⁵ Vgl. dazu die Beiträge in Ebbinghaus (Hg.), *Die letzte Chance? 1968 in Osteuropa* (wie Anm. 63).

⁶⁶ Den Vorlauf von „Solidarność“ behandeln Andrea Genest, Zwischen Anteilnahme und Ablehnung – die Rollen der Arbeiter in den Märzereignissen 1968 in Polen, in: Gehrke / Horn (Hg.), 1968 und die Arbeiter (wie Anm. 30), S. 185–209; Marcin Zaremba, Am Rande der Rebellion. Polnische Arbeiter am Vorabend des Arbeiteraufstandes im Dezember 1970, in: ebd., S. 210–228.

⁶⁷ Ebbinghaus, *Das Jahr 1968 in Ost und West* (wie Anm. 63), S. 16 u. S. 18.

⁶⁸ Vgl. Michael Hofmann, „Solidarität mit Prag“. Arbeiterproteste 1968 in der DDR, in: Gehrke / Horn (Hg.), 1968 und die Arbeiter (wie Anm. 30), S. 92–102; Bernd Gehrke, 1968 – das unscheinbare Schlüsseljahr der DDR, in: ebd., S. 103–128; Stefan Wolle, *Der Traum von der Revolte. Die DDR 1968*, Berlin 2008.

ditionalistische Abweichungen in den Partei- und Staatsapparaten. Dabei gingen die *Roten Garden* mit Unterstützung des Militärs gewaltsam gegen vermeintlich bourgeoise Intellektuelle vor. Die anfangs von den in den jungen *Roten Garden* organisierten Studierenden angeführten Massenkampagnen richteten sich nach innen gegen die sich Mao widersetzen Parteiführung und nach außen gegen den in der UdSSR im Zuge der Entstalinisierung betriebenen ideologischen „Revisionismus“. Nach dem Tod Mao Zedongs leitete dessen pragmatischer Nachfolger Deng Xiaoping weitreichende Kurskorrekturen ein: ein Modernisierungsprojekt, das auf eine Abkehr von grundlegenden kommunistischen Prämissen und eine Etablierung staatskapitalistischer Konzepte hinauslief und das bis auf den heutigen Tag zur dauerhaften Stabilisierung des Systems beigetragen hat.⁶⁹

Fazit und Ausblick: Wechselwirkungen Alte Linke – Neue Linke

Die neue internationale Arbeitsteilung zwischen den industrialisierten Ländern und den Ländern des Trikons mitsamt der Herausbildung multinationaler Konzerne führte dazu, dass sich nicht nur die Konjunkturwellen in stärkerer Synchronie entwickelten, sondern dass sich auch der grenzüberschreitende Informationsaustausch zwischen den Arbeitsgruppen innerhalb der multinationalen Unternehmen verstärkte. Länderübergreifende koordinierte Gewerkschaftsaktivitäten waren mithin eine der Folgen grenzüberschreitender Unternehmensstrukturen.

Transnational waren auch die Verbindungen zwischen den Studierenden in den westeuropäischen Ländern und den USA.⁷⁰ Die engen Kontakte zwischen führenden Aktivisten beförderten die wechselseitigen

⁶⁹ Vgl. zuletzt Wu Yiching, Die andere Kulturrevolution. 1966–1969: Der Anfang vom Ende des chinesischen Sozialismus, Wien 2019.

⁷⁰ Michael A. Schmidtke, Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und die Students for a Democratic Society (SDS) 1960–1970, in: Gilcher-Holtey (Hg.), 1968. Vom Ereignis zum Mythos (wie Anm. 5), S. 249–273; Martin Klimke, Student Protest in West Germany & the United States in the Global Sixties, Princeton / Oxford 2011.

Lernprozesse an der Basis, nicht zuletzt in Hinblick auf neue Aktionsformen („Teach-ins“, „Go-ins“, „Sit-ins“ usw.).⁷¹ Neben dem länderübergreifenden Ideentransfer beschleunigte auch das zunehmende Gewicht der Massenmedien die Dynamik und internationale Ausbreitung des Protests.⁷²

Wechselwirkungen zwischen den Jugend-, Studenten- und den Arbeiterbewegungen in diesem historischen Zusammenhang lassen sich in drei Formen ausmachen: 1. in Koalitionen als einer Art von Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Bewegungen (vor allem den Organisationen der sozialen Bewegungen), oder aber, im Gegenteil, in Antagonismen; 2. in „innerem“ Einfluss, innerhalb einer anderen sozialen Bewegung (etwa die feministische Bewegung innerhalb der Arbeiter/innenbewegung); 3. in „äußerem“ Einfluss, wobei eine Bewegung externe Effekte aufnimmt oder Aktions- oder Organisationsformen einer anderen Bewegung imitiert.⁷³ Die Beziehungen zwischen den „alten“ und „neuen“ sozialen Bewegungen unterlagen allenthalben Push-and-Pull-Faktoren. Inwieweit es hierin zu Kooperationen kam, hing unter anderem von den Generationsverhältnissen ab: In Westdeutschland wirkten einschlägige Erfahrungen, welche die Gewerkschaftsfunktionäre vor und während der NS-Diktatur gemacht hatten, länger nach. Nazistische Mitläufer/innen, die sich in Bezug auf ihre eigene Vergangenheit im Nachhinein unkritisch verhielten, sich dazu noch autoritär gerierten und gegen die Popkultur polemisierten, konnten der Jugend- und Studentenbewegung kaum akzeptabel erscheinen.⁷⁴

⁷¹ Marcel van der Linden, 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit, in: Kastner /Mayer (Hg.), *Weltwende 1968?* (wie Anm. 4), S. 23–37, hier: S. 31.

⁷² Donatella Della Porta, „1968“ – Zwischenationale Diffusion und transnationale Strukturen. Eine Forschungsaufgabe, in: Gilcher-Holtey (Hg.), 1968. Vom Ereignis zum Mythos (wie Anm. 5), S. 173–198.

⁷³ Van der Linden, Das Zusammenspiel der sozialen Bewegungen in Westeuropa (wie Anm. 21), S. 127.

⁷⁴ Vgl. zum Kontext Wilfried Mausbach, Wende um 360 Grad? Nationalsozialismus und Judenvernichtung in der „zweiten Gründungsphase“ der Bundesrepublik, in: Christina von Hodenberg / Detlef Siegfried (Hg.), Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik, Göttingen 2006, S. 15–47, hier: S. 22 f.

Die Dynamik der Protestkonjunktur in den späten 1960er Jahren erreichte letztlich auch die befestigten Gewerkschaftsverbände, ließ sie zumindest nicht unbeeindruckt. Auf die Militanz der Protestbewegung reagierten die legalistisch eingestellten Verbandsspitzen indes ausgesprochen irritiert. Doch letztlich war eine „soziale Diffusion der Proteste“ unvermeidbar, so dass sich gewerkschaftliche Basisgruppen politisierten und ein Stück weit von den Apparaten entfernten oder gar völlig davon abkoppelten.⁷⁵ In den folgenden Jahren sollte sich die Unzufriedenheit mit einer Politik des inkorporierten Lohnverzichts in einer unkoordinierten Welle von „wilden“ Streiks Luft machen. Auch im Hinblick auf die Arbeiter/innen steht die Chiffre „1968“ also für ein gesellschaftliches Aufbruchsklima, das sich zum Teil erst mit einiger Zeitverzögerung entfaltete und sich daher nicht unbedingt sofort auf die Arbeitsbeziehungen auswirkte.

Zur Jugendbewegung von '68 gehörten beileibe nicht nur die Studierenden, sondern auch Schüler/innen, Lehrlinge, Junge Arbeiter/innen und renitente Heiminsassen. Einer der auffälligsten Effekte der Studentenbewegung innerhalb der Gewerkschaften war die „Lehrlingsbewegung“ in der Bundesrepublik, die sich vor allem an der Basis der IG Metall herausbildete.⁷⁶ Somit bestanden nicht nur Wechselwirkungen zwischen der „alten“ und „neuen“ Linken, sondern auch innerhalb der Jugendsubkulturen selbst. Das Beziehungsverhältnis zwischen den verschiedenen sozialen Bewegungen, auch den alten und neuen, sind beschrieben worden als „dynamische Wechselwirkung zwischen vielen Organisationen, Autoritäten und Interessen. Bewegungen beeinflussen andere Bewegungen und Handlungen beeinflussen andere Handlungen.“⁷⁷ Die Initial- und Wechselwirkungen dieser sozialen und kulturellen Gemengelagen ergeben komplexe Prozesse, die außerdem häufig mit intergenerationalen Konflikten einhergehen.

⁷⁵ Birke, Wilde Streiks im Wirtschaftswunder (wie Anm. 30), S. 190.

⁷⁶ Vgl. Knud Andresen, Gebremste Radikalisierung. Die IG Metall und ihre Jugend 1968 bis in die 1980erJahre, Göttingen 2016.

⁷⁷ Van der Linden, Das Zusammenspiel der sozialen Bewegungen in Westeuropa (wie Anm. 21), S. 115.

Augenfällig dabei ist der Umstand, dass sich das Ensemble jugendspezifischer Lebensstile in den 1960er Jahren tendenziell entprivatisierte. Daraus ergab sich eine „soziokulturelle Vergemeinschaftung – zeitgenössisch mit den Begriffen ‚Underground‘ und ‚Gegenkultur‘ bezeichnet“, bei der sich politische Elemente und kulturelle Formen zunächst bündelten, um sich dann in einen politischen und einen „eher auf den alternativen Alltag ausgerichteten Flügel“ auszudifferenzieren, die schließlich „voneinander schieden“.⁷⁸ Im Zuge dieses Prozesses entstanden in der folgenden Dekade diverse mehr oder weniger separierende, problemzentrierte Initiativen in Ein-Punkt-Themen- und Handlungsfeldern wie „Dritte Welt“-Solidarität, Ökologie (vor allem „Anti-AKW“, aber auch Umweltschutz generell), Feminismus (Kampf um das Recht zum Schwangerschaftsabbruch, aber auch Gleichstellung am Arbeitsplatz und manch andere Problemfelder), Frieden/Abrüstung, Homosexualität usw.⁷⁹ Mit dem Streben nach selbstreferentieller Authentizität und der Verwirklichung individueller Bedürfnisse ging demnach eine Diversifizierung alternativer Interessengruppen einher. Der universelle Anspruch einer Systemveränderung, den um 1968 eine radikale Minderheit erhoben und dann in Angriff genommen hatte, löste sich in den individuellen Problemstellungen des Alltags und den Teilbereichskämpfen auf. Viele selbstverwaltete Projekte der alternativen Nischenökonomie scheiterten im Verlauf der weiteren Entwicklung an den Bedingungen des kapitalistischen Wettbewerbs oder passten sich den marktwirtschaftlichen Konkurrenzverhältnissen an.⁸⁰ Zum politischen Sprachrohr der einstigen Alternativbewegung mutierten unter-

⁷⁸ Zur BRD vgl. Detlef Siegfried, *Time Is on My Side, Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006, S. 750; dazu auch: Kasper, Spontis (wie Anm. 29), S. 123–201.

⁷⁹ Vgl. Nick Thomas, *Protest Movements in 1960s West Germany*, Oxford / New York 2003; Timothy Scott Brown, *West Germany and the Global Sixties. The Antiauthoritarian Revolt, 1962–1978*, Cambridge 2013; Alexander Sedlmaier, *Konsum und Gewalt. Radikaler Protest in der Bundesrepublik*, Berlin 2018.

⁸⁰ Dazu Karl Heinz Roth, *Die Geschäftsführer der Alternativbewegung*, in: Rudolf Bahro / Rolf Schwendter (Hg.), *Die Mühlen der Berge. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie*, Teil 1, München 1986, S. 95–102.

dessen die mittlerweile in den Parlamenten (oder Regierungen) einiger Länder präsenten, nunmehr staatstragenden „grünen“ Parteien. Nach einer initiiierenden Mobilisierungsphase erleben selbstermächtigende Protestbewegungen eben oft – wenn auch keineswegs zwangsläufig – sowohl „eine wachsende Tendenz zum bewusst bescheidenen Anspruch“ als auch einen Prozess der Professionalisierung durch stellvertretende Agenturen sowie eine damit einhergehenden Institutionalisierung des Konfliktaustrags.⁸¹ Wenn man so will, ein Vorgang einer mehr oder weniger widerspenstigen „Zähmung“. Insofern gilt es, einer solchen Vereinnahmung jedweder progressiver sozialer Bewegung entgegenzuwirken, da ein solcher Prozess letzten Endes auf deren Aufhebung hinausläuft.

⁸¹ Roland Roth / Dieter Rucht, Einleitung, in: dies. (Hg.), Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945 (wie Anm. 44), S. 7–36, hier: S. 14 u. 26. Kritisch zur Funktionalisierung des Labels „68“ durch politische und wirtschaftliche Profiteure: Karl Heinz Roth, 1968 – ein Mythos?, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 13 (1998), 2, S. 7–15.